

wildem Delbaume entstammt, daß er dann wenigstens mit seinen natürlichen Zweigen gegen seine Natur dem edeln Delbaum eingesenkt werde.“ Wohl kostet es schweren Kampf und einen entschiedenen Willen; aber doppelte Noth drängt, und mag auch die Arbeit mühsam sein, die Gnade ermöglicht sie. Dem Priester bleibt nur die Wahl, entweder eine recht tiefe Hölle, oder eine nicht gewöhnliche Himmelskrone.

Schrift und Schriftlesen.

Von P. Hilarin O. Cap., Lector in Freiburg, Schweiz.

Die päpstliche Encyclika „Providentissimus Deus“ vom 18. November 1893: „De studiis Scripturae sacrae“ befürwortet in geistreicher und begeisternder Weise Förderung der theoretischen Bibelwissenschaften, und weist dem katholischen Forscher ebenso sicher als klar die dabei einzuschlagenden Bahnen. Neben dem apologetischen Zwecke dieses Rundschreibens und der biblischen Wissenschaften selbst will der Papst und wollen genannte Disciplinen auch der praktischen Schriftforschung einen nicht geringen Platz gewahrt wissen. „Optamus nimirum et cupimus, ut plures patrocinium divinarum Litterarum rite suscipiant teneantque constanter; utque illi potissime, quos divina gratia in sacrum ordinem vocavit, majorem in dies diligentiam industriamque iisdem legendis, meditandis, explanandis, quod aequissimum est, impendant.... Per exempla igitur Christi Domini et Apostolorum omnes intelligent, tirones praesertim militiae sacrae, quanti faciendae sint sacrae Litterae, et quo ipsi studio, qua religione ad idem veluti armamentarium accedere debeant“.¹⁾ Hiermit ist sowohl die katholische Ansicht vom Schriftlesen ausgesprochen, als auch der tiefste Grund dieser Ansicht.

I. Dem Papste der Wissenschaften war es vorbehalten, zum erstenmale in Form einer Encyclika das Patronat der heiligen Schrift zu übernehmen. Diese Form ist neu, die Sache an sich ist uralt. Es tönen diese Hirtenworte wie ein Refrain herüber aus alter, gut katholischer Zeit, aus den Tagen der heiligen Väter, aus der Morgenstunde der christlichen Aera. Diese Accorde, wie Leo XIII. sie anschlägt, klingen uns deshalb so heimelig, weil sie nicht modern, sondern apostolisch; sie sprechen so laut, weil das ganze Christenthum sie spricht; sie haben zarteste Fühlung mit unseren Herzen, weil sie echt christlich sind, wie unser Herz es ist von Natur aus. Diese Begeisterung, welche der heilige Vater wecken will für die göttlichen Bücher, hat in der Kirche selbst nie geschlafen, wohl aber in manchen Gliedern der Kirche. Der oft gemachte Vorwurf, dass bei den Katholiken die Liebe zur heiligen Schrift

¹⁾ Encyclica „Providentissimus Deus“.

und die Beschäftigung mit ihr unverantwortlich mehr vermisst werden als bei den Protestant, ist leider in gewissem Sinne nicht ganz unbegründet. Während der orthodoxe Protestant seine Bibel als tägliches Lese- und Erbauungsbuch benützt, gibt es selbst katholische Priester, denen die heilige Schrift nur noch von den Studienjahren her und aus den Citaten der Predigtbücher bekannt ist. An dieser beklagenswerten Erscheinung aber trägt die katholische Kirche durchaus keine Schuld. Die Kirche wurde freilich durch den Protestantismus gezwungen, ihren Gläubigen nur bedingungsweise das Schriftlesen zu gestatten, um die Gläubigen und die Bibel zu retten; sie hat aber nie und nimmer die heilige Schrift ihren Kindern ganz entzogen, am wenigsten den Priestern. Wie sehr sie diesen und den Priesteramtskandidaten die heilige Schrift empfiehlt, zeigt sie in ihrer ganzen gottmenschlichen Heilstätigkeit.

Die katholische Liturgie ist, sozusagen, nichts als ein Epitome der heiligen Schrift. In ihr ist alles Wort des heiligen Geistes, in ihr weht derselbe Hauch der Inspiration, der uns in den heiligen Büchern so sehr anmuthet. Die kirchlichen Sacramentarien, Euchologien, Ritualien, Missalien und Breviarien, alle officiellen Lehr- und Erbauungsbücher der Kirche waren von jher und sind bis zum heutigen Tage entweder direct der heiligen Schrift entnommen, oder doch in ihrem Sinne, aus ihren Worten und mit ihrer Salbung abgefasst. Daraus erhebt offenbar, dass die Kirche in keinen Umständen der heiligen Schrift entrathen kann und dass sie in den Händen der Priester nichts lieber sehen möchte, als Schrift und nur Schrift.

Und wie ernst mahnt uns erst die Kirche durch die heiligen Väter zum Schriftlesen! Wer die heiligen Bücher hintanzusetzen wagt, ist wahrhaftig nicht eines Sinnes mit den Vätern. Ihr Leben war ununterbrochener Schriftforschung geweiht.¹⁾ Da holte sich ihr Herz Ergötzung, ihr Wille Kraft, ihr Verstand Licht und Einsicht, ihr Leben Heiligkeit. Was sie selbst thaten, schärfen die Väter auch ihren Jüngern ein. Sie verlangen von diesen immer und immer wieder tägliche, ja stündliche Lesung der heiligen Schrift. Wie schön und rührend mahnt der hl. Hieronymus eine römische Mutter, ihr Kind an der Hand der Bibel zur Tugend heranzuziehen!²⁾ Uns ruft er zu: „Lies oft die heilige Schrift, ja lege sie nie aus deinen Händen“.³⁾ Ein anderer Geistesmann mahnt: „Beschäftige dich immer, so viel du kannst, mit der heiligen Schrift; ich wieder-

¹⁾ Hätten sie unsere moderne Roman- und Schundliteratur, unsere illustrierten Unterhaltungsschriften und all den tändelnden Bücherquark schon gekannt, würden sie wohl die kostlichsten Augenblicke ihrer Müze diesen Dingen und nicht der heiligen Schrift zugewandt haben, ähnlich dem einen oder andern ihrer Gegenfüßer im 19. Jahrhundert! „Obstupescite coeli super hoc et portae ejus desolamini vehementer, dicit Dominus . . . Me dereliquerunt fontem aquae vivae et foderunt sibi cisternas, cisternas dissipatas, quae continere non valent aquas“. Jer. 2, 12. 13. — ²⁾ epistol. ad Laetam de institutione filiae. — ³⁾ ad Nepot. epist. 52.

hole es, beschäftige dich immer mit der heiligen Schrift".¹⁾ Gregor der Große stellt als Grundsatz der Pastoral die Lehre auf: „Der Seelsorger wird sein Amt nur dann zum Wohle der Kirche verwalten, wenn er täglich die Gebote der heiligen Schrift eifrig betrachtet.“²⁾ Ganz patristisch spricht darum der unvergessliche Sailer im ersten Theile seiner Pastoraltheologie ausschließlich vom „praktischen Schriftforschen“ als der besten Weise sich zum Priesteramte vorzubereiten und auszurüsten. Die Constitutionen des vierten Particularconcils von Mailand (1576), das Werk des hl. Karl Borromäus, sprechen denselben Gedanken aus: „Alle Zeit, welche nicht das göttliche Officium, die Uebungen des Gebetes und der Betrachtung, die kirchlichen Geschäfte und andere nothwendige Obliegenheiten in Anspruch nehmen, vertändelt nicht durch Müßiggang, Nichtsthun oder Neugierde; sondern, da ihr als Erbtheil des Herrn berufen seid, forschet Tag und Nacht in seinem heiligen Ge-
setze. Lieget fleißiger dem Studium der heiligen Schrift ob; wer hierin nicht voll Eifer ist, den verstößt der Herr aus seinem Priesterthume . . . Leset alle Tage etwas aus der heiligen Schrift“!³⁾ Die Väter der Provincialsynode von Köln (1549) führen als „erstes Mittel zur wirksamen und dauerhaften Geisteserneuerung des Clerus und Volkes“ die heilige Wissenschaft, resp. besonders Schriftkunde an, „weil das, was die Reformation und Noth der Kirche verlangt, niemand besser leisten wird, als der, so kundig ist in den heiligen Schriften“.⁴⁾

So denken die Väter von der heiligen Schrift und sicherlich ist ihre Ansicht eine gesunde; denn sie ist aus der heiligen Schrift selbst herausgewachsen und vollständig eins mit ihr. Der Apostel Paulus rühmt sich zu den Füßen Gamaliels Moses und die Propheten erlernt zu haben „nach der Weise des väterlichen Gesetzes“ (Act. 22, 3.) Dem Titus gebeut er, mit den übrigen Eigenchaften eines Bischofes Schriftkunde zu verbinden. (Tit. 1, 9.) Dem Timotheus, der von Jugend auf in der heiligen Schrift unterwiesen war, empfiehlt er unablässiges Lesen, damit er die Gnade nicht verscherze, die ihm gegeben worden „impositione manuum presbyterii“ (I. Tim. 4, 13. 14.). Den Psalmisten hören wir in Jubel sich ergehen ob diesem Manna der Seele: „Gesang sind mir deine Salzungen im Orte meiner Pilgrimschaft . . . Wie habe ich dein Gesetz so lieb, o Herr! Den ganzen Tag ist es meine Betrachtung“. (Ps. 118, 54. 97.) Und wo er den gerechten Mann mit dem Baume des Lebens im Paradiese vergleicht, fügt er zu seinen anderen Vorzügen diesen: „Im Gesetze des Herrn hat er seine Lust und in seinen Salzungen betrachtet er Tag und Nacht. So wird er gleich einem Baume, ge-

¹⁾ Petrus v. Blois ad Petr. epist. 140. — ²⁾ de cur. past. — ³⁾ Constit. p. III. Act. Mediol. p. I. p. 182; Conc. Mediol. IV. Delect. A. II. col. 2024. — ⁴⁾ Hartzheim, Conc. German. A. IV. p. 553.

pflanzt an Wasserbächen, der Frucht bringt zu seiner Zeit. Sein Laub wird nie welken, und alles, was er thut, hat Gelingen.“ (Ps. 1, 2, 3.) Denn: „Wie der Regen niederstürzt und der Schnee vom Himmel fällt, und dorthin fürder nicht zurückkehrt, sondern die Erde tränkt und befruchtet und triebkräftig macht, und Samen dem Säer gibt und Brot dem Essenden: so ist mein Wort, das ausgeht aus meinem Munde; es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern wirkt, was immer ich will, und gedeiht in dem, wozu ich es gesandt“. Is. 55, 10, 11.

II. Ja fürwahr; würde auch der heilige Geist nicht so vielfach empfehlen, oder vielmehr befehlen, die inspirierten Bücher zu lesen, — diese göttlichen Bücher empfehlen sich von selbst, und die Früchte, die sie ihrem Bebauer zeitigen, sind so kostlich und großartig, daß ein Theologe, milde gesprochen, Kurzsichtigkeit oder aber unverantwortlichen Leichtsinn befundet, wenn er dem Schriftlesen seine Muße zu weihen verweigert. Behalten wir unseren Beruf, uns und andere zu heiligen, unverwandt im Auge, halten wir anderseits den Glauben an die Inspiration und den canonischen Charakter der heiligen Schrift kindlich gläubig fest; — wir werden kein Buch der Welt höher schätzen und lieber und öfter lesen und mit tieferer Andacht als die heilige Schrift. — Was ist die heilige Schrift?

„Was ist die heilige Schrift anders als ein Brief des allmächtigen Gottes an sein Geschöpf? Der Herrscher des Himmels, der Herr der Engel und der Menschen, hat dir seine Briefe zugesandt, und doch, ehrwürdiger Sohn, vernachlässigst du es, diese Briefe mit glühender Begierde zu lesen“?¹⁾ „Bedenket fleißig, geliebteste Brüder, daß die heiligen Schriften gleichsam Briefe sind, uns zugesandt aus unserem Vaterlande... In Adam sind wir verwiesen worden in die Verbannung dieser Welt. Weil aber unser König gütig und barmherzig ist, mehr als man denken oder aussprechen kann, hat er uns die heilige Schrift zugesandt, um uns einzuladen in das ewige Vaterland“.²⁾ Die heilige Schrift ist ein Brief Gottes an uns. Was alles will uns dieses nicht sagen? Wenn einer den Brief einer lieben Mutter empfängt, nimmt er ihn mit Ehrfurcht an, liest und betrachtet ihn Wort für Wort, schaut ihn einmal, zweimal an und kann vom Lesen fast nicht lassen. Nun siehe! da ist Gottes Brief, gar lieblich und tröstlich zu lesen! Halte ihn höher denn deiner Mutter Brief, lies ihn oft, lies ihn mit Andacht; er wird dich bald anmuthen und über Honig und Honigseim süß schmecken; er wird dir bei deinen schweren Sorgen und Mühen in terra deserta et invia et inaquosa so viel Trost und Muth ertheilen, daß du seiner nie überdrüssig werden wirst.³⁾

¹⁾ Gregor M. ad Theodor. l. IV. Indict. XIII. ep. 40. — ²⁾ August. ad Frat. in eremo serm. 56. — ³⁾ „Quaecumque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt, ut per patientiam et consolationem Scripturarum spem habeamus.“ Rom. 15, 4.

Was ist die heilige Schrift? Wort Gottes, der göttliche *Logos*, Wort Gottes, des göttlichen *Logos*. „Wort Christi ist das alte Testament, sein Wort das neue Testament. Trinke also aus beiden Bechern, weil du in beiden Christum trinkest“.¹⁾ „Christus ist Gegenstand und Wesen der ganzen Schrift“, sagt Cassiodor, und Augustinus: „Fast jede Seite der Schrift spricht von nichts anderem als von Christus“.²⁾ Das persönliche Wort Gottes, von Ewigkeit gesprochen, — das Ideal des Priesters, sein Lehrer, sein Ruhm, sein Lohn, tritt uns hier entgegen in göttlicher Gestalt; wir sehen Ihn, wir hören Ihn, wir erkennen Ihn an seiner Rede und unsere Seele jauchzt ihm freudig zu, so oft sie Ihn gefunden unter den geheimnisvollen, fast möchte man sagen sacramentalen, Gestalten des geschriebenen, in der Zeit uns gesprochenen Wortes Gottes. „Ermanne dich also, ich bitte dich, und betrachte täglich die Worte deines Schöpfers“.³⁾ Bedenke! „Wenn nach dem Apostel Paulus Christus die Kraft und Weisheit Gottes ist, und wenn, wer der Schriften unkundig, die Weisheit und Kraft Gottes nicht kennt, so ist Nichtkenntnis der Schrift Nichtkenntnis Christi“.⁴⁾ Die Kenntnis Christi ist aber in so eminentem Sinne die Wissenschaft des Priesters, dass der Völkerlehrer ausruft: „Ich habe mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum, und diesen als den Gekreuzigten“.⁵⁾ (I. Cor. 2, 2.)

Was ist die heilige Schrift? Nach den Worten des Apostels ist, wie oben angedeutet, die heilige Schrift Gottes Weisheit und Kraft selbst und macht uns dieser göttlichen Kraft und Weisheit theilhaft. „Liebe die heilige Schrift“, mahnt Hieronymus, „und es wird dich die Weisheit lieben“.⁶⁾ „Ihr Priester, deren Lippen die Wissenschaft des Heiles bewahren, leset die heilige Schrift, weil sie nützlich ist, zu belehren die Unwissenden, zu widerlegen die Irrgläubigen, zu strafen die Boshaften, aufzurichten die Bußfertigen“, so gebietet uns ein anderer ehrwürdiger Gottesmann.⁶⁾

Verfolgen wir den Priester in seinem Wirkungskreise, so liegt es bald zutage, dass ihm nichts so noth thut, wie die heilige Wissenschaft aus der Schrift. Es kann dem Diener Gottes nichts so sehr am Herzen liegen, wie die andachtsvolle, verstandesinnige Ausübung der kirchlichen Functionen. Wenn aber, wie gesagt, unsere Liturgie Wort vom Worte Gottes ist, so wird nur ein Priester, dem das Schriftlesen nicht fremd ist, in die Tiefen ihrer Bedeutung, ihres Sinnes

¹⁾ Ambr. enarr. in Ps. I. — ²⁾ serm. 46. — ³⁾ Greg. M. loc. cit.

— ⁴⁾ Hieron. in Is. prol. — „De Servatore autem humani generis nihil uberioris expressius quam ea, quae in universo habentur Bibliorum contextu; recteque affirmavit Hieronymus, „ignorationem Scripturarum esse ignorantem Christi“: ab illis nimurum extat, veluti viva et spirans, imago ejus, ex qua levatio malorum, cohortatio virtutum, amoris divini invitatio mirifice prorsus diffunditur“. Leo XIII. Encycl. „Providentissimus Deus“. — ⁵⁾ Hieron. ad Demetr. ep. 130. — ⁶⁾ Petr. Cellens. serm. IV. in Syn.

eindringen und die gottesdienstlichen Functionen im rechten Geiste verrichten. — Der Priester muss dem christlichen Volke das Wort Gottes verkünden. Dieser Pflicht thut aber offenbar nicht Genüge, wer die heilige Schrift ganz beiseite lässt oder höchstens einmal, zweimal citiert. Gottes Wort verkünden will ja nichts anderes sagen als das Evangelium predigen, die heilige Schrift auslegen und erklären. Wenn aber dem so ist, dann unterliegt es keinem Zweifel mehr, dass der Priester kraft des Predigtamtes an ein unablässiges Lesen und Betrachten der heiligen Bücher gebunden ist. Kommt einer dieser Pflicht getreulich nach, so wird er es nimmer bereuen; das Schriftlesen lohnt sich zu reichlich. Was immer je dem geistlichen Redner noth thun kann, findet er im heiligen Buche. Der doctor mellifluus verlangt vom Prediger zwei Dinge: dass er, einer Flamme gleich, brenne und leuchte, dass er Begeisterung und Popularität besitze. Diese Elemente nun kann sich der geistliche Redner ganz leicht durch das Schriftlesen aneignen. — Der Prediger muss begeistert sein. Welches aber soll sein Enthusiasmus sein? Schon die Heiden hielten die Begeisterung für etwas Göttliches. Est Deus in nobis, agitante calescimus illo,¹⁾ singt der römische Dichter, und Plato sagt: „Es ist nicht aus Kunst in dir, dass du so schön redest, sondern eine göttliche Kraft erreget dich“.²⁾ Eine göttliche Kraft muss in Wirklichkeit den geistlichen Redner ergreifen und bewegen, und diese ist nach dem hl. Paulus die heilige, feurige Liebe zu Gott und zum Nächsten um Gottes willen: „Charitas Christi urget nos“. Diese Liebe muss des Predigers Herz erfüllen und ausweiten, will er seines Amtes recht walten, will er große, schöne Gedanken finden und das echte Pathos haben, um „mit urkräftigem Behagen die Seelen aller Hörer zu zwingen.“ Wo will aber der geistliche Redner diese heilige, hochideale Begeisterung schöpfen, wenn nicht aus der heiligen Schrift? Diese ist der Herd der Liebe, wo der Prediger sich erwärmen wird und nie zu kurz kommen kann, weil das Liebesfeuer jenes Herdes nimmer erlischt. Es gibt viele Priester, welche, bevor sie eine Predigt verfassen, sich im Lesen von Dichtern Begeisterung suchen. Das geflügelte Ross der Poeten mag gut sein; es möchte aber jedenfalls ein Flug auf dem Adler des Evangelisten lohnender und schöner sein. — Der Prediger muss des Weitern populär sein, er muss für den Letzten seiner Zuhörer verständlich sein. Diese Forderung ergibt sich von selbst, sie steht außer Zweifel. Will nun ein Priester die Popularität der Rede nicht so sehr in abstracto, in der Theorie kennen lernen, als vielmehr in ihrer lebendigen, concreten Erscheinung, so sei er auf die heilige Schrift verwiesen. Diese ist das unerreichbare Exempelbuch der volksthümlichen Rede. Sie zeigt uns an herrlichen Mustern die leichte Architektur der populären Beweisführung; sie lehrt, durch welche Mittel

¹⁾ Ovid. fast. VI. 5. — ²⁾ Gespräch über die Poesie.

die volksthümliche Belehrung die ihr eigene Anschaulichkeit erreicht: sie lehrt individualisieren und das Uebersinnliche versinnlichen. Sie lehrt dem Prediger die reizendsten Gleichnisse, die tieffinnigsten Sprüche, die anziehendsten Parabeln, alles Elemente, welche die populäre Beredsamkeit hochschätzt. Die Schrift ist im höchsten Grade, wenn auch nicht allerorts, populär, und zwar besitzt sie nicht jene niedrige, widerliche Popularität, welche um gewöhnliche Gedanken nur sich bewegt und die vias tritas in Darstellung und Ausdruck läuft; nein, ihre Volksthümlichkeit ist eine idealisierte, welche das Einfache mit dem Erhabenen eint und das Natürlich-Unmittelbare mit dem Kunstvollen versöhnt. Der Priester also, der populär predigen möchte, lese die heilige Schrift und bilde nach ihr seine Predigtweise; er wird daran nichts verlieren; am wenigsten wird sein Vortrag den Charakter des Neuen und Originellen einbüßen. Vor Jahren hat ein Gelehrter gesagt: es werde in unserer Zeit wegen der Unwissenheit in Sachen der Bibel bald so weit gekommen sein, „dass, wer etwas recht Originelles, Neues und Unerhörtes sagen will, eine Stelle oder Geschichte der heiligen Schrift anführen muss“.¹⁾ Sei dem, wie ihm wolle, so viel steht fest, was von der Schrift ist, wird dem Volke nie langweilig, nie veraltet, sondern vielmehr ewig neu und ansprechend erscheinen.

Wer die heilige Schrift fleißig liest, wird gut predigen, das ist nicht nur unsere Meinung, es ist auch die St. Augustins,²⁾ welcher die Vertrautheit mit der heiligen Schrift als Gradmesser priesterlicher Wirksamkeit auf der Kanzel betrachtet. Der Priester wird aber überhaupt in seinem gesamten übrigen Pflichten- und Wirkungskreise des heiligen Buches bedürfen, besonders im Beichtstuhle und am Krankenbette. Der Beichtvater muss im Bußgerichte dem Sünder von Gottes Gerechtigkeit und gnadenreicher Erbarmung sprechen; die Schrift wird ihm die Zauberworte leihen, welche schlummernde Gewissen aufwecken oder wunden Herzen Linderung und Trost bringen. Am Krankenbette, im Angesichte unnennbaren Weh's, reicht die menschliche Weisheit selten oder nie aus; wer aber in der heiligen Schrift zuhause ist, wird auch da nicht so bald ver-

¹⁾ Erdmann in Halle cit. i. d. Histor.-polit. Blättern f. d. Jahr 1867. B. 59. p. 880. — ²⁾ „Sapienter autem dicit homo tanto magis vel minus, quanto in Scripturis s. magis minusve profecit, non dico in eis multum legendis memoriaeque mandandis, sed bene intelligendis et diligenter earum sensibus indagandis. Sunt enim qui eas legunt et negligunt: legunt ut teneant, negligunt ne intelligent. Quibus longe dubio praeferebantur sunt, qui verba earum minus tenent et cor earum cordis oculis vident. Sed utrisque ille melior, qui et cum volet, eas discit, et sicut oportet intelligit. Huic ergo qui sapienter debet dicere, etiam quod non potest eloquenter verba Scripturarum tenere maxime necessarium est. Quanto enim se pauperiorem cernit in suis, tanto eum oportet in istis esse ditionem; ut quod dixerit suis verbis, probet ex illis, et qui propriis verbis minor erat, magnorum testimonio quodammodo crescat. Probando enim delectat, qui minus delectare potest dicendo.“ de doctrina christ. I. IV. c. 5.

legen sein. Der Priester, der ein eifriger Schriftleser ist, wird nicht, wie ein Fatalist, den Kranken mit dem unabweisbaren Schicksale abfinden, denn er kennt aus dem Buche Jobs die höhere Bedeutung des Leidens, dieser liebreichen Heimsuchung Gottes; er wird nicht, wie ein Stoiker, den Leidenden zu übermenschlicher, verzweifelter Geduld anspornen, weil er aus Jeremias weiß, dass jedes Weh seine Thräne und jeder Schmerz seine Klage haben darf; er wird vielmehr den Kranken zu christlicher Ergebung aufmuntern und tatsächlich trösten, denn er kann ihm erzählen, wie in Gottes Sohn das Leiden geheiligt, geadelt, gleichsam vergöttlicht worden, und wie seit Christi Sterben der Tod keinen Stachel mehr hat.

Wir haben so die priesterliche Wirksamkeit in ihren Radien betrachtet, betrachten wir sie nun in ihrem Centrum, in ihrem Mittel- und Schwerpunkte, in der Selbstheiligung des Priesters. Das Schaffen an der eigenen Vervollkommnung ist des Priesters höchste Aufgabe und die erste Bedingung für ein segensreiches Wirken nach außen. Es wird daher jedem Diener Gottes viel daran gelegen sein, sich zu heiligen, sich auszubilden zu einem Manne nach dem Herzen Gottes. Wem es darum ernst ist, der erziehe sich selbst nach der heiligen Schrift; denn diese ist das wahrhaftige Herz Gottes. Gregor der Große bemerkt zu den Worten der Schrift: „Ich will mir einen treuen Priester erwerben, der handeln wird nach meinem Herzen und nach meiner Seele“ (I. Reg. 2, 35): „Was ist das Herz und was die Seele Gottes, wenn nicht die heilige Schrift“?¹⁾ Das ist es, was uns so mild und kräftig, so zart und gewaltig, so unvermerkt und doch so sicher beim Lesen der heiligen Schrift zur Innerlichkeit, zur Sammlung, zur Tugend, zur Vollkommenheit antreibt: das Herz Gottes thut es, das Herz Gottes pulsirt in den göttlichen Büchern und zieht uns an mit seiner geheimnisvollen, magnetischen Kraft. Es ist daher nicht zu verwundern, dass die Väter den Priester, welcher sich selbst heiligen soll, immer und immer wieder auf die Schrift verweisen. „Lerne“, mahnt Gregor der Große, „lerne das Herz Gottes erkennen in den Worten der Schrift, damit du um so sehnichtsvoller nach dem Ewigen seufzest und dein Herz entflammt werde für die himmlischen Freuden“.²⁾ Ein anderer bittet uns: „Bist du lau, lies eifriger die heilige Schrift, und wisse, sie wird dich entflammen. Klebt ein Flecken an deiner Seele, das Wort Christi wird dich reinigen. Hat eine heftige Versuchung dich ergriffen, so dass schon deine Füße wanken, das Wort Gottes wird dich stärken und du wirst nicht fallen. Lebst du in schwerer Sünde, die heilige Lesung wird dich wieder auferwecken“.³⁾ Hieronymus endlich sagt: „Liebe die Kenntnis der Schriften und du wirst die Laster des Fleisches nicht lieben“.⁴⁾ — Leo XIII. er-

¹⁾ Greg. M. in I. Reg. c. III. l. II. — ²⁾ Greg. M. ad Theod. l. IV. Indict. 13. ep. 40. — ³⁾ Petr. v. Blois ep. ad Pet. 140. — ⁴⁾ Hieron. ep. 125.

mahnt am Schluß seiner Enzyklika „Providentissimus“ „in väterlicher Liebe alle Alumnen und Diener der Kirche, daß sie mit größter Ehrfurcht und Andacht an die heilige Schrift herantreten: nequaquam enim ipsarum intelligentia salutariter, ut opus est, patere potest, nisi remota scientiae terrenaे arrogantia studioque sancte excitato ejus, quae desursum est, sapientiae.“ Wir sollen bei der Schriftlesung nicht unsere Neugierde befriedigen, sondern den Durst der Seele nach Gott stillen, nicht so sehr Wissenschaft suchen in der Schrift, als Erbauung; es muß eine geistliche Lesung, betrachtende Lesung, Gebet sein. Thun wir dies, so wird die Schrift bald nach Inhalt und Form, Buchstaben und Sinn, Salbung und Weisheit und Wissenschaft in uns übergehen, sich mit unserem Geiste assimilieren, in uns Gestalt gewinnen, den alten Menschen aus- und einen neuen anziehend, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit. (Ephes. 4, 24.) Und das ist der Hauptzweck des Schriftlezens. Der Nutzen, den wir für unsere Unvertrauten ziehen können, wird sich dann auch von selbst ergeben.

Beschäftigen wir uns in diesem Geiste und zu diesem Zwecke mit der heiligen Schrift, dann werden wir auch nicht Anstoß nehmen an ihrer, wie man zu sagen pflegt, demüthigen, ja unbehilflichen Sprachform und Stilisation. Die Vulgata, — denn auf sie bezieht sich der Vorwurf, nicht auf den Urtext — die Vulgata ist ein Abbild der Latinität jener Zeit, in welcher sie entstanden.¹⁾ Wer will ihr das zum Vorwurf machen? Niemand, es sei denn Unkenntnis oder einseitige philologische Bildung, welche im Wahne befangen ist, die römischen Schriftsteller der sogenannten goldenen Zeit, seien die einzige zulässigen Muster richtiger Diction, und jeder Ausdruck, der sich hiervon entferne, sei an sich verwerflich. Ist es auch für unsere Zeit selbstverständlich, daß durchwegs eine classische Latinität angestrebt werden muß, so ist es andererseits ebenso klar, daß das spätere Sprachidiom für seine Zeit gleiche Berechtigung hatte und folglich von unserer Zeit gleiche historisch-philologische Achtung verdient, wie die besten Classiker. Wer will es den altdutschen Meistern zum Fehler anrechnen oder ihre Werke verschmähen, weil sie nicht hochdeutsch geschrieben? Warum also vom Uebersezer der Itala verlangen, daß er zu seinen Lesern und zu seiner Zeit in Ciceros und Caesars Mundart spreche? oder warum vom Bearbeiter der Itala, vom Schöpfer der Vulgata, daß er den gewohnten Text ins Jahrhundert des Augustus zurückdatiere? Hätte etwa Hieronymus, dieser colossale Geist, in seiner Energie und mit seinen hervorragenden philologischen Kenntnissen das nicht vermocht? Und wenn er es nicht that, muß er nicht wichtige, zwingende Gründe für seine Handlungswise gehabt haben? Gewiss. Anders hätte sein Werk — selbst bei den günstigsten Verhältnissen eines

¹⁾ cfr. Dr. Fr. Kaulen „Das Studium der Vulgata“ im Katholik. B. 42 (1870) p. 396 et sq.

Hieronymus —, anders hätte sein Werk an Treue der Uebersetzung, an Erhabenheit, an Verständlichkeit und praktischem Werte ungeheuer eingebüßt. „Keine moderne Uebersetzung aus dem Hebräischen oder Griechischen wird sich der Vulgata an unmittelbarem Verständnisse des Urtextes zur Seite stellen können, und keine Uebertragung der Vulgata in eine neue Sprache vermag an Kraft und Kürze, an Adel und Anziehungskraft auch nur von fern ihr Original zu erreichen. Jede neu erscheinende Uebersetzung bietet hiefür einen neuen Beweis, um gar nicht davon zu reden, dass auch alle neueren Uebersetzungen aus den Grundtexten wie aus der Vulgata die nöthige Tiefe und Genauigkeit des Verständnisses vermissen lassen.“¹⁾

Daraus folgt, dass wir die Vulgata lieber im lateinischen Texte lesen sollen, als in der Landessprache, soll nicht das wahre Schriftverständnis darunter leiden. Ueberdies bleiben die lateinischen Texte besser im Gedächtnisse, weil die native Form derselben oft und oft wiederkehrt im Messbuch und Brevier. Und diese Form trägt in solchem Maße den Stempel der göttlichen Einfachheit, Höheit, Erhabenheit an sich; sie spricht so warm und lebendig zum Herzen, dass wir für die Uebersetzung der heiligen Schrift — Kleinigkeiten fallen nicht in Betracht — kaum ein angemesseneres Gewand uns denken könnten, als das der Vulgata. Wie kalt lässt uns trotz allem und allem Ciceros Beredsamkeit! Es weht eben in ihr der eifige Hauch heidnischer Zeiten und Zustände und es wäre fast Entweihung des Heiligsten, das göttliche Wort seinen Lippen anzuvertrauen. Es haben Theologen behauptet, die Version des hl. Hieronymus sei inspiriert. Wenn man dieses auch nicht annehmen kann, so muss man doch anerkennen, dass bei dieser Uebersetzung Gott speciell gewaltet hat; so gut ist sie gelungen.

Es ist also kein Grund vorhanden, die heilige Schrift nicht zu lesen, wohl aber sind viele zwingende Gründe, sie zu lieben, zu studieren und zu betrachten. Keiner verachte darum die heilige Schrift ob ihrer Form, ob ihrem Aeußern. Omnis gloria filiae regis ab intus. Die Schöheit der Bibel ist von Innen. Sie ist Gottes Wort und deshalb voll Reiz und Anmuth; sie ist Gottes Wort und um deswillen fruchtbringend und segenspendend. O Priester! Liebet die heilige Schrift!

Exemplaria sancta

Nocturna versate manu, versate diurna!

Selig der Mann, welcher am Geseze des Herrn seine Lust hat und Tag und Nacht darin forschet. Er ist selig zu preisen; denn er gleichet dem Baume, der gepflanzt ist an reichen Wasserbächen, dessen Laub nie welk wird und der Blüten und Früchte trägt zu seiner Zeit. Beatus vir, . . . in lege Domini meditatur die ac nocte. (Ps. 1.)

¹⁾ Dr. Fr. Kaulen loc. cit. p. 400.